

BEDEUTUNGSKONSTRUKTION ZWISCHEN GEGENWART UND ZUKUNFT

Abbey & Valsiner (2005) vertreten in ihrem Artikel *Poetiken des Selbst* den Standpunkt einer kritischen Kulturpsychologie, die das Subjekt in seiner *flexiblen* Beziehung zur Kultur herausstellt. Grundlage dieser Positionierung ist ein Konzept von »Bedeutung«, das aus dem literarästhetischen Kontext stammt und das, wie im Folgenden gezeigt werden soll, in stimmiger Weise auf die Verhältnisse postmoderner Lebenswelten verweist. Im Zentrum dieses Konzeptes steht die Erfahrung von Ambivalenz:

»Bedeutung als Möglichkeit wird durch Ambivalenz – der Spannung zwischen dem gerade gewussten Augenblick und der antizipierten unbekannten Zukunft – hergestellt« (a.a.O., S. 133, mit dem Verweis auf Abbey & Valsiner 2004).

Die hier fokussierte Spanne zwischen der bekannten Gegenwart und einer unbekannten Zukunft ist, wie das folgende Zitat deutlich macht, ein wesentliches Charakteristikum literarischer Interpretation:

»Das alltägliche und ursprüngliche Verstehen [des Lesers; Anm. F. H.] [...] sucht nach der immanenten Einheit eines bestimmten Textes, indem es den Text Schritt für Schritt durchläuft, von bereits bekannten Einzelheiten tastend und probierend den Sinn des Ganzen vorwegnimmt, um diesen Vorgriff beim weiteren Eindringen in den Text zu verändern und zu korrigieren« (Bartels 1981, S. 18).

Den »Sinn des Ganzen« kann der Leser bei der Interpretation von literarischen Erzählungen ergo nur erfahren, wenn er sich tastend auf den Textraum einlässt. Dieses Interpretationsverhalten trifft auch auf die Subjekte postmoderner Lebenswelten zu. Auch sie erfahren mit dem gesellschaftlichen Strukturwandel narrative »Leerstellen«, die sie nur tastend und experimentell erkunden können. Selbstverständliche Strukturen, eindeutige Lösungen und klare Differenzierungen sind im Repertoire der gesellschaftlichen Erzählungen nur noch in der Retrospektive vorhanden. »Gewusste Ungewissheit« heißt der Akt, der die Verhältnisse der »reflexiven« Moderne repräsentiert (vgl. dazu den Forschungsbericht des SFB 536 der Univ. München).

Das Konzept von Ambivalenz, das Abbey & Valsiner oben als notwendigen Bestandteil einer an Möglichkeiten orientierten Bedeutungskonstruktion skizzieren, ist in erster Linie ein temporäres. Es bezieht sich weder auf intrapsychische Prozesse, noch auf objektiv widersprüchliche Erzählangebote. Es fokussiert den Raum zwischen der Gegenwart und der Zukunft und verweist auf die Spannung, die dort zwischen dem »Gewussten und dem ›Noch-Nicht-Gewussten« (a.a.O., S. 134) entsteht. In diesem von Ambivalenz geprägten Bedeutungsraum, kommt es zu einem »Akt der Erfindung, in dem die Gegenwart noch nicht ganz verlassen, aber schon in die Zukunft hinein transformiert wird, und das Individuum den Schritt von dem was *ist* zu dem was *sein könnte* vollzieht« (ebd. mit dem Verweis auf weitere Quellen). Bedeutung wird im Anschluss an Abbey & Valsiner nicht in der Gegenwart, sondern in einer »Zwischenzone« (*zone of intermediation*) konstruiert. Eine Zone, »in der man in die Zukunft hinein handelt aus einer Position heraus, die einen in die Gegenwart als eine Version der subjektiv rekonstruierten Vergangenheit zwingt« (ebd.).

Für den postmodernen Identitätsdiskurs hat dieses Konzept in mehrfacher Hinsicht Bedeutung. Zum einen verweist es, wie oben bereits skizziert, auf die »existenzielle« Parallele zwischen der literarischen Interpretation und der Interpretation der Lebenswelt. Das Hineinerzählen in einen unbekannten Erzählraum verbindet den Leser mit dem biographischen Erzähler der Postmoderne. In beiden Kontexten ist in gewisser Hinsicht eine experimentelle Haltung notwendig, um eine Sinngestalt hervorzubringen. Dabei gilt: Je offener die Narrationsangebote sind, umso mehr fordern sie zu einem Akt des Tastens und Experimentierens heraus (vgl. S. 65ff.).

Ein zweiter Aspekt, der im Hinblick auf den Identitätsdiskurs als positiver herausgestellt werden muss, ist die grundlegend offene Konzeption von »Bedeutung«: »Bedeutung als *Möglichkeit* [...]« (siehe Zitat oben, Hervorhebung F. H.). Natürlich gibt es auch in der Postmoderne

»bedeutende« biographische Erzählungen. Doch der Weg dorthin ist nicht mehr wie in früheren Epochen ausgedeutet. Verbindliche »Routenplaner« bieten nur noch »geschlossene« Narrationsformen an und die dramaturgische Fallhöhe postmoderner Biographien ist hoch. Anerkennung erreichen nur diejenigen Erzählungen, die es schaffen, das Netz aus Möglichkeiten zu einer stimmigen und verständlichen Geschichte zu verknüpfen. Deshalb muss die reflektierte Wahl der einzelnen Knotenpunkte als Basiskompetenz postmoderner Lebenskunst betrachtet werden. Sie ist Teil eines Möglichkeitsmanagements, das in der Postmoderne nur situativ gelingen kann. Ambiguität ist nun im Anschluss an Abbey & Valsiner »kein ›Zustand‹, sondern ein immer wieder auftauchendes Moment im Herstellungsprozess von Bedeutung« (a.a.O., S. 135). Und damit – analog zur literarischen Interpretation – ein wesentliches Gestaltungsmittel postmoderner Identität.

Einen weiteren interessanten Bezugspunkt von Abbey & Valsiners Bedeutungskonzept zur postmodernen Identitätstheorie liefert die negierte Fixierung der Gegenwart: »Da sie auf Ambivalenz gründet, kann die Gegenwart nicht die Grundlage sein, auf der Bedeutung entsteht. Gegenwart ist der unendlich kleine zeitliche Augenblick zwischen Vergangenheit und Zukunft« (a.a.O., S. 134). Für Abbey & Valsiner ist Gegenwart kein »Ort«, sondern vielmehr eine »Grenzmarkierung« (ebd.), die das Bekannte von dem noch Unbekannten trennt. Mit der in der Postmoderne zunehmenden Fokussierung der unbekannten Zukunft, verlieren daher »existenzielle« Hilfestellungen, die die alleinige Bewältigung der Gegenwart fokussieren, an Überzeugung. »Sei beim Seienden, damit das Kommende werden kann«, rät Kierkegaard. Doch »jede menschliche Zeichenkonstruktion ist in die Zukunft orientiert« (a.a.O., S. 135). Und »zum Zeichen, das in der Gegenwart dargestellt wird, gehört wesentlich ein offenes Feld an Implikationen für die Zukunft« (ebd.). Dieses »offene Feld an Implikationen« rückt in der Postmoderne immer näher an den Betrachter heran. Bedeutungskonstruktion muss sich also heute wesentlich über den perspektivischen Blick gestalten. Wie Abbey & Valsiner herausstellen, kann allerdings auch die Zukunft nicht der alleinige Raum sein, in dem Bedeutung entsteht. Bedeutung entsteht, ihrem Konzept nach, in der Spanne zwischen Gegenwart und Zukunft. Weil sie in einer Zone zwischen dem Gewussten und dem Nicht-Gewussten konstruiert wird (Zone der Intermediation), ist Bedeutung daher auch immer vieldeutig. »Diese Ambiguität ist ständig präsent, wenn Menschen Bedeutung konstruieren« (a.a.O., S. 135).

Das Konzept von Abbey & Valsiner unterstreicht die Notwendigkeit Identitätskonstruktionen vor allem im Hinblick auf ihre perspektivische Orientierung zu untersuchen. Kraus (2000) hat diesen Anspruch erkannt

und in seiner empirischen Studie 40 biographische »Projekterzählungen« von jungen Erwachsenen untersucht: »Die Frage ist also, ob ein Subjekt, verteilt auf eine Vielzahl von Lebenswelten, engagiert in einer Reihe von Identitätsprojekten, das sich narrativ entwerfen muss, in dieser Narration etwas deutlich macht, von seinem strategischen Bemühen, mit dieser Aufgabe umzugehen« (a.a.O., S. 185). Zur Beantwortung dieser Forschungsfrage wurden im Fragebogen bewusst Entwürfe der nahen Zukunft angeregt: »Wer wirst Du in fünf Jahren sein?« (a.a.O., S. 247). Im Anschluss an Abbey & Valsiner lässt sich annehmen, dass Positionierungsversuche im Moment dieser Frage, vor allem damit beschäftigt sind, biographische *Bedeutung* zu konstruieren, indem sie die persönliche Geschichte tastend in den Raum zwischen Gegenwart und Zukunft projizieren. Die Antworten der Probanden bestätigen, dass in diesem Raum Ambiguität eine zentrale Rolle spielt. Allerdings hat Kraus Ambiguität auch bewusst angeregt, indem er drei Mal dieselbe Frage formuliert (a.a.O., S. 247). Zusätzlich weisen die Überleitungssätze »Vielleicht wird's ja ganz anders?« und »Gibt's noch eine dritte Möglichkeit wie es werden könnte?« den Probanden ganz gezielt daraufhin, dass die Zukunft aus Sicht der Gegenwart mit hoher Wahrscheinlichkeit vieldeutig strukturiert ist.

Kraus (a.a.O., S. 231) formuliert im Anschluss an seine Studie drei narrationstypische Strategien im Umgang mit Ambiguität. In der »organisierten Moderne« ist das Ambiguitätsmanagement durch *Warten* charakterisiert: »Aus einer Heilsgewissheit erwächst so etwas wie eine innere Gelassenheit« (ebd.). Im Kontrast dazu, begegnen die Subjekte der »Spätmoderne« Ambiguität mit aktiveren Strategien. Sie gehen vom Warten über zum *Tun*. Die biographischen Erzähler der »Postmoderne« hingegen vertrauen nicht mehr darauf, dass ihnen eine strategische Planungsleistung gelingen wird (vgl. a.a.O., S. 232). Ihre Haltung ist gekennzeichnet vom »*Tasten*, vom Erspüren, ja vom Aufgehen in der Situation. Hier und nur hier ist Kohärenz noch erfahrbare. Lebe jetzt!« (ebd.). Mit dieser Haltung ist aber bereits wieder die Fixierung der Gegenwart und damit das kierkegaardsche Credo erreicht: »Sei beim Seienden ...«. Wie lässt sich also das Bedeutungskonzept von Abbey & Valsiner, das sich wesentlich von einer Fixierung der Gegenwart distanziert, mit den narrationstypischen Beschreibungen der Postmoderne in Passung bringen? Zumal oben dargestellt wurde, dass es mit seiner Betonung der Ambivalenz und der Orientierung an Möglichkeiten bereits eine enge Passung zur postmodernen Identitätstheorie aufweist. Eine *differenzierende* Antwort auf diese Frage findet sich mit der womöglich doch größeren Differenz der literarischen Erfahrung zur Lebenswelt:

»Poetik als eine Vorgabe für die Herstellung von Bedeutung ist ein (wenn nicht der einzige) Bereich, in dem die Vorstellung eines ›Gegenwärtigen‹ in der Schwebelage bleibt und es so möglich wird, das Hauptaugenmerk auf die Zone der Intermediation zu richten (darum unterscheiden sich Gedichte vom ›wirklichen Leben‹, wo die ›Gegenwart‹ Teil unseres Handelns ist)« (Abbey & Valsiner 2005, S. 137).

Eine *synthetisierende* Antwort lässt sich mit der Differenzierung von Sinn und Bedeutung formulieren: *Bedeutung* erfahren biographische Erzählungen wesentlich dadurch, dass sie sich, im Anschluss an Abbey & Valsiner (2005), ausgehend von bereits Bekanntem in unbekannte Narrationsräume hineinwerfen. *Sinn* können die Erzähler dieser Geschichten jedoch, im Anschluss an Kraus (2000), jeweils nur situativ erfahren.

